

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Beilage „Der Landwirt in Nassau“

Erste Ausgabe 3 mal täglich, auch Montag früh. — Bezugspreis: 10 Pf. monatlich. — Einzelhefte 1 Pf. — Durch Träger und and. Vertriebsstellen frei. — Post monatlich 1.20 M., vierteljährlich 3.60 M. Durch die Post bezogen monatlich 1.20 M., vierteljährlich 3.60 M. ohne Postgebühr. Einzelnummer 10 Pf.

Ämtliches Organ der Kgl. Polizeidirektion, der Gerichts- und vieler anderer Staats- und Kommunal-Verwaltungen.

Verlag, Schriftleitung und Hauptgeschäftsstelle: Wiesbaden, Mittelstr. 11. Fernruf Nr. 5913, 5916, 5917. — Anzeigenpreis: In Wiesbaden und Umgebung 1.20 M., in anderen Orten 1.50 M.; außerhalb 20 Pf. — Adressenliste 1.20 M. — Seitenpreise u. Rabatt laut Tarif. Sonderbeilagen 6 Pf. pro 1000.

Nummer 462.

Mittwoch, 11. September 1918.

72. Jahrgang.

Eine australische Bestie.

Das falsche Gerede über das Unterseeboot.

Von Hermann Kirchoff, Vizeadmiral z. D.

Die erste Warnung des Oberkommandierenden in den Marken vom Anfang September war auch wegen des vielfachen und leichtfertigen Geredes vonnöten, das in der letzten Zeit über den Unterseebootkrieg von zehntausenden schwächlichen Seelen überall getrieben wurde, ihnen und anderen nur zum Nachteil.

Die Kundgebung Hindenburgs folgte sofort; es soll hier nur auf denjenigen Teil eingegangen werden, der von unseren Unterseebooten handelt, über die es in einer der Flugschriften, die von den feindlichen Fliegern abgeworfen wurden, neben anderem heißt: „Gute Unterseeboote taugen nichts. Wir bauen mehr Schiffe, als sie versenken.“ Man kann ruhig sagen, daß jeder Satz ertrunken und erloschen ist und auch nicht ein Körnchen Wahrheit enthält. Und doch hört man hier und da Ähnliches in der Heimat von gewissenlosen Schwärzern und berüchtigten Schwarzsehern verbreiten.

Gerade das Gegenteil ist wahr und trifft den Nagel auf den Kopf. Die Beweise dafür sind tausendfältiger Art; sie kommen auch in großer Zahl unmittelbar aus den Händen unserer vielen Gegner zu uns.

Wie könnte es auch anders sein! Haben doch unserer Unterseeboote während ihrer vierjährigen Tätigkeit eine Unsumme von Erfahrungen auf allen Gebieten gesammelt und ist unsere glänzend dastehende Technik — die Wissenschaftler und Ingenieure an der Spitze unseres tüchtigen und fleißigen Arbeiterhandes —, ist unsere gesamte Industrie doch befähigt, jede Erfahrung zu werten und auszunutzen, sie sofort in die Praxis zu übertragen.

Was ein deutsches Unterseeboot leistet, dem vermag kein fremdes auch nur annähernd gleichzukommen. Unseren Feinden fehlen vor allem die nötigen seemannischen, militärischen und technischen Erfahrungen, um drei Monate lang vom Südpunkt fortzubleiben, 10 000 Kilometer Strecken zu durchfahren und dergleichen mehr.

Die größte Lüge ist aber im zweiten Satz enthalten. In diesen Tagen sprachen die führenden feindlichen Blätter sich genau entgegengesetzt aus. Da heißt es zum Beispiel über das tägliche Schwimmen an dem wichtigen Schiffsraum im „Manchester Guardian“ vom Juni: „man müsse den Kopf schütteln bei einer so schweren Schädigung der Hilfsmittel der Verbandsmächte“. Das Blatt fährt dann fort, indem es über den Unterseebootkrieg als dem linken Flügel der Mittelmächte schreibt und behauptet, daß so viele Kräfte vom Schiffbau gebraucht würden: „Die Schiffe nicht zu bauen, käme gar nicht in Frage, man müßte einfach. Aber daß man es tun müßte, bedeuete eine unerträgliche Kraftvergeudung und sei ein guter Grund zur Unzufriedenheit mit dem schmerzlichen langsamen Schrittmach, in dem England trotz heldenmütiger Anstrengungen die Verluste durch Unterseeboote vermindert.“

Und auch der Ende August in London tagende Schiffsfahrtsrat der Entente hat noch keine brauchbare Lösung finden können. In der „Times“ schreibt sogar über die amtlich ausgegebenen englischen Verluste der Meeres-Douton: „Gewisse inspirierte Korrespondenten bemühen sich, die Frage zu verkomplizieren und die Verluste zu verkleinern; aber die von der Admiralität abgegebenen Informationen sind irreführend, die Angaben ihrer inspirierten Schreiber unrichtig. Wir haben viel zu viel Heimlichkeiten und Ausflüchte gehabt.“

In einer Darstellung der Bedeutung des Schubes, den die deutsche Hochseeflotte der Unterseebootswaffe in so hohem Maße gewährt, schrieb letzthin der englische Flottenkritiker Pollen: „Solange die feindlichen Unterseeboote monatlich über 300 000 Tonnen versenken können — die tatsächlich fast doppelt so hohe Ziffer mag auch er nicht anzuführen —, vollbringen sie direkt und die deutsche Schlachtflootte indirekt Leistungen zur See, die alles überbieten, was selbst von der glückseligsten Aktion zur See zu erhoffen wäre.“

Das klingt alles wahrlich ganz anders, als die Flugschriften und die Blätter der Feinde. Aber wir können voraussehen, daß in der Front und nun gar in der wackelnden Marine solcherlei kindischer Unfug nirgends geglaubt wird; dort laßt man darüber als über einen dämlichen Witz. Dabei aber glaubt dieser und jener es dem Nachbar als neueste Wahrheit zuraunen zu müssen. Solche Schwärzer sind es nicht wert, daß unsere Braven sich draußen überall auch für sie schlagen. Man stelle sie bloß, wie und wo man es nur immer kann. Die Wahrheit ist: Schiffsbau und Schiffahrt der Feinde machen nicht annähernd die durch die Unterseeboote verursachten Verluste wett; die Entente kann nicht warten, bis Amerika mit Millionen Unterseebooten auftritt, sie muß schon jetzt die Entschloßung herbeiführen suchen.

Unsere Unterseebootswaffe wirkt, langsam zwar, aber todesicher!

Amerika allein kann die jetzt schon erschreckend nötige Hilfe aus anderen Quellen bringen, so schreibt und schreibt man jetzt überall in England, Frankreich und Italien. Aber — mit jedem neuen Tausend amerikanischer Truppen in Europa schaut es mit der Beschaffung aller nötigen Zuhilfen für England bedenklicher aus, was dort schon offen zugegeben und laut verkündet wird, weil es an Schiffsraum ernstlich mangelte. Das gleiche ist mit Frankreich und Italien in betreff der unbedingt erforderlichen Kohlenzufuhr der Fall. Somit verkündet Hindenburg mit vollem Recht:

„Wir haben im Osten den Frieden erzwungen und sind stark genug, es auch im Westen zu tun, trotz der Amerikaner.“

„Laß dich nicht verblüffen!“ sagt ein gutes deutsches Wort. Richten wir uns darnach! Weg mit den Jammerseelen!

Abendbericht des Großen Hauptquartiers.

Berlin, 10. Sept. (Ämtlich.)

Schließlich der Straße Peronne — Cambrai wurden erneute Angriffe der Engländer, beiderseits der Straße Sam — St. Quentin Teilangriffe der Franzosen abgewiesen. Derivische Kämpfe an der Aisette.

Berlin, 10. Sept. (Wolff-Tele.)

In den letzten Kämpfen an der Westfront ist Prinz Adalbert von Sachsen-Weimar, Rittmeister im Kürassierregiment Königin (pommersches) Nr. 2, gefallen. Der Prinz ist ein Sohn des in Heidelberg lebenden Prinzen Wilhelm von Sachsen-Weimar.

Das vorläufige Ende des Bewegungskrieges.

Genf, 10. Sept. (Eig. Tel., ab.)

Die „Morning Post“ meldete am Montag früh von der Westfront: Der Feind hat seine neuen Hauptlinien erreicht. Sein Widerstand ist von außerordentlicher Stärke. Vorläufig scheint die freie Bewegungsschlacht ihren Abschluß erreicht zu haben.

Bern, 10. Sept. (Wolff-Tele.)

„Giornale d'Italia“ warnt in einer von italienischen Zeitungen vielbeachteten Berner Korrespondenz vor einem allzu großen Optimismus bei dem deutschen Rückzug. Die Verluste des deutschen Heeres seien verhältnismäßig gering, was auch durch die Gefangenenzahlen der Alliierten bestätigt werde. Somit bleibe eine deutsche Ueberreaktion in Frankreich immer noch möglich. Mit ihren Divisionen seien die Deutschen immer imstande, geküßt auf die Siegfriedlinie, die Defensiv durchzuführen.

Ämtlicher österr.-ung. Tagesbericht.

Wien, 10. Sept. (Wolff-Tele.)

Ämtlich wird verlautbart: An zahlreichen Stellen der italienischen Front lebte beiderseits die Erkundungstätigkeit auf. Der Chef des Generalstabs.

Ein Seetreffen in der Adria.

Wien, 10. Sept. (Wolff-Tele.)

Vom Kriegspressequartier, Marineektion, wird ämtlich verlautbart: Am 5. September wurde das Torpedoboot 86, Kommandant Vizeleutnant Garzanti, das zwei kleine Minensuchboote hatte, etwa 20 Seemeilen von Modua von neun italienischen Flugzeugen angegriffen, die zwanzig Bomben ergebnislos abwarfen und lebhaftes Maschinengewehrfeuer unterhielten. Bald darauf kamen im Südwesten zwei italienische Torpedoboots her, der „Tor“, „Dra“, in Sicht. Das Torpedoboot 86 wendete zugleich in Südwest gegen den auftauchenden Feind, um den ungeschützten Minensuchbooten Gelegenheit zu geben, unter die Rüste zu laufen. Die beiden feindlichen Torpedoboots wendeten trotz überlegener Geschwindigkeit gleichfalls gegen Süden. Es entspann sich ein lautes Feuergefecht auf 300 Meter als kleinstem Abstand. Erst als im Nordwesten noch drei italienische Torpedoboots in der Nähe des „Tor“ und „Dra“ in Sicht kamen und die Uebermacht auf mehr als das Zehnfache gestiegen war, wendete das Torpedoboot, um nicht abgegriffen zu werden, gegen Modua, wo es nach einem halbstündigen Gefecht, während dessen wiederholt feindliche Flugzeuge eintrifften, ohne Beschädigung oder Verlust einlief. Die Minensuchboote konnten dank der Aufopferung des Torpedoboots 86 ungeschädigt den Hafen erreichen. Es bleibt abzuwarten, in welcher Weise der italienische Admiralstab diese Aktion — fünf härtere, an Geschwindigkeit bedeutend überlegene Torpedoboots gegen ein österreichisch-ungarisches Torpedoboot — ausdeuten wird.

Der Admiralstab im Gr. Hauptquartier.

Dauernder Zusammenschluß der Kriegsleitungen zu Lande und zu Wasser.

Berlin, 10. Sept. (Wolff-Tele.)

Der Chef des Admiralstabs, Admiral Sacher, hat sich mit dem Stab der Seekriegsleitung zu dauerndem Aufenthalt nach dem Großen Hauptquartier begeben. Da alle anderen Abteilungen des Admiralstabs (Presse-Abteilung, Politische Abteilung, usw.) unter dem Stellvertretenden Chef des Admiralstabs in Berlin zurückgeblieben sind, ändert sich für den Verkehr mit dem Admiralstab nichts.

Revolver und Peitsche!

Notizen in einem australischen Gefangenenzug.

Berlin, 10. Sept. (Wolff-Tele.)

Ein Berliner Mittagsblatt schreibt unter der Überschrift „Revolver und Peitsche!“. In dem australischen Lager in Portree-Irland führte ein gewisser

Major Hawk als Lagerkommandant

ein wahres Schreckensregiment. Dieser wütete Gesele schoß mit seinem Revolver auf einen deutschen Gefangenen, der ihn um eine Zigarette bat, tötete dabei einen Unbeteiligten und verwundete einen anderen. Zwei Gefangene, die einen Fluchtversuch machten, ließ er an Bäume binden und durchpeitschen. Einige Gefangene hatten von dem Posten die Erlaubnis erhalten, sich von einem verfallenen Schuppen Holz zu holen. Als andere in dem Glauben, daß es sich um eine allgemeine Erlaubnis handle, ebenfalls von diesem Holz forttrugen, gab Hawk den Befehl, sie mit dem Kolonett wegzutreiben, worauf die australischen Wachen rückwärts auf die Leute eintraten und sie schließlich zu dreißig in einen, nur wenige Geviertmeter großen, von Stacheldraht umgebenen Platz einsperrten, wo sie gerade so viel Raum fanden, um aufrecht nebeneinanderzustehen. In dieser furchtbaren Einsperrung mußten sie zwölf Tage und Nächte, zum Teil in heftigen Regengüssen, aushalten. Nicht einmal zum Ausstreuen durften sie hinaus, bis sie endlich so, wie sie waren, manche nur mit einer Hufe belledet und ohne Strümpfe, zu ihrer Aburteilung nach einem mehrere Stunden entfernten Gefängnis getrieben wurden.

Diese grauenvollen Notizen sind für uns um so schmerzlicher, als in den australischen Lagern vor allem unsere braven Leute von dem Kreuzer „Gaden“ und die aus Tsingtau gefangengenommen werden. Nur durch scharfe Gegenmaßnahmen an den in unseren Händen befindlichen australischen Gefangenen werden die verhassten Abkömmlinge des australischen, einflüchtigen Sträflingshauses zu einem menschlichen Verhalten gezwungen werden können.

Wiener Ansprachen.

Wien, 10. Sept. (Wolff-Tele.)

Bei dem Empfangsabend, den der Wiener Journalisten- und Schriftstellerverein „Concordia“ heute zu Ehren der in Wien weilenden Vertreter der reichsdeutschen Presse veranstaltete, begrüßte zunächst der Präsident des Vereins, Dr. Ehrlich, die Gäste, worauf der Minister des Auswärtigen,

Graf Burian,

folgende Ansprache hielt:

„Es sei mir gestattet, die hochverehrten Herren Vertreter der deutschen Presse, die in unsere Mitte gekommen sind, hiermit im Namen der gemeinsamen Regierung warmherzig willkommen zu heißen und meiner Freude darüber Ausdruck zu verleihen, daß wir dadurch Gelegenheit gegeben ist, einen Zoll dankbarer Anerkennung abzustatten für die wahrhaft bundesbrüderliche Haltung der Deutschen Oesterreich-Ungarns gegenüber während des ganzen Krieges. Meine hochgeehrten Herren! Ich will nicht viele Worte machen über die Leistungen der deutschen Presse im Weltkriege; sie wurde oft an allen berufenen Stellen gewürdigt. Wir alle wissen, wie glänzend die Presse im Deutschen Reich ebenso wie bei uns ihre Aufgaben unter den schwierigsten Verhältnissen, unter dem Zwange der Kriegsgelüste und materiellen Bedrängnis geleistet hat, und welche Verdienste um die gemeinsame große Sache sie sich erworben durch Information, Aufklärung, Aneiferung und Verhöhnung der Verwilderung sowie durch Unterstützung der öffentlichen Gewalten in ihrer hornvollen Tätigkeit. Ich möchte hier vielmehr darauf hinweisen, wie tief die deutsche Presse den Bündnisgedanken hineingetragen hat. Das Bündnis, das uns mit Deutschland vereint, ist nicht bloß ein papierenes Dokument, dessen Klauseln wir uns pünktlich zu erfüllen begnügen. Das Bündnis wurde ein organisatorischer Bestandteil unseres äußeren politischen Lebens. Daher ist der beschlossene Ausbau des Bündnisses nicht eine Zufalls-kombination der Zweckmäßigkeit, sondern die logische Folgerung seiner einen rein defensiven Frieden stiftenden Zwecke. Diesen organischen Charakter des Bündnisses brachte nun die deutsche Presse in der Feuertaube dieses Krieges stets zum Ausdruck und zur Geltung. Wenn wir einen Rückblick auf die langen und schrecklichen Kriegsjahre werfen, so finden wir in der deutschen Presse Treue und Hilfsbereitschaft für den Verbündeten. Dafür sei ihr immerwährender Dank.“

Erst ist der Augenblick, meine hochgeehrten Herren, in den Ihr Ruf bei uns fällt. Wir wissen es hoch einzuschätzen, daß Sie in einem solchen Augenblick zu uns kommen. Große Sorge drückt uns, aber wir kennen keine Verzweiflung. Sie können sich hier überzeugen, daß wir ebenso wie in Deutschland ohne Furcht und Uebermut aufrecht im Verteidigungskampfe stehen und jede Verantwortung ablehnen für dessen und vom Feinde gänzlich unlos und verbrecherisch aufgezogene Verleumdung. Man wähle die bisherige Opfer und denke an die noch kommenden Gelotanden dieses Krieges, und frage sich, ob es verantwortet werden kann, um einen solchen Preis Kriegsgelüste erzwungen zu wollen, wenn der Grundgedanke der Ungerechtigkeit vorangestellt wird, ohne auch nur zu prüfen, ob nicht

bei billiger Anwendung jenes Grundgesetzes auch ohne Fortsetzung des ganz zwecklos gewordenen Zerstörungswerkes eine Verständigung erreicht werden könnte, wie sie unseren Gegnern wiederholt angeboten wurde. Es ist nicht denkbar, daß selbst die unversöhnliche Hossinung auf den Endsiege es der gegnerischen Seite gestatten könnte, sich auf die Dauer der Ueberlegung zu verschließen, ob sie dennoch weiter die ungeheuerlichen Anstrengungen und Opfer rechtfertigen kann, um Grundstücke durchzuheben, die nicht ihr Monopol sind, oder um die inneren Angelegenheiten anderer Völker zu ordnen, die das ganz auf selbst Befolgen können.

Es mag eine undankbare Sache sein, dem Gegner seine eigene Einsicht vermitteln zu wollen. Der feindliche Verband kann sich aber, wenn er will, leicht überzeugen, daß er in allen Fragen der Menschlichkeit und Gerechtigkeit der zukünftigen Völkerverordnungen bei unserem Bunde keinen Widerstand, sondern eigenem Fortschrittsbedürfnis bezeugen wird, ebenso auch dem Entschlusse, für unser gutes Recht und auch weiter Handhabe einzusetzen. Unsere Gegner mögen nur dazu Gelegenheit geben in ruhiger Rede und Gegengrede. Es ließe sich an irgendeine direkte

informative Aussprache

denken, die noch längst keine Friedensverhandlung wäre, alles zu erklären und abzuwägen, was die kriegsführenden Parteien heute voneinander trennt, und es wird vielleicht keines weiteren Kampfes mehr bedürfen, um sie einander näher zu bringen.

Meine hochverehrten Herren! Ich wollte Ihnen keine weitenlosen Friedensansichten vorbringen in einem Augenblick, wo noch das Kriegesfever die Welt schüttelt, ich mußte aber vor Ihnen vom Frieden sprechen, weil wir ihn alle ehrlich wollen. Gewiß ist, daß in allen feindlichen Ländern eine stets zunehmende Anzahl von ähnlich Denkenden besteht. Wir wollen zu gegenseitiger Verständigung nach Kräften beitragen und die Wege ebenen helfen mit verhältnismäßigem Sinn, aber solange es not tut, ausstehen in treuer, entschlossener gemeinsamer Abwehr. Sie aber, meine sehr geehrten Herren, und Ihre hochgeschätzten Berufsge nossen in unserem Bunde sind berufen, auch weiter, wie Sie es bisher getan, an der großen Aufgabe mitzuwirken, daß dieser Geist, der unsere herrlichen Truppen besetzt, der unserer tapferen Bevölkerung im Hinterlande hilft, alle Weiden und Entbehrungen zu ertragen, geschützt und gepflegt werde. Ihr ferneres Wollen sei von Segen und Erfolge gekrönt.

Darauf erhob sich der

deutsche Vorkämpfer Graf von Bedel

zu folgenden Ausführungen:

Meine sehr geehrten Herren! Dem Herrn Präsidenten der Concordia bin ich dankbar dafür, daß er mir durch seine liebenswürdige Einladung Gelegenheit gegeben hat, den heutigen Abend mit Ihnen zu verbringen. Sind doch

Diplomatie und Presse verwandte Berufe

verwandte insofern, als sie ähnliche Aufgaben haben. Die Presse hat die hohe Aufgabe, die Wahrheit zu verkünden. Was gut und dauerhaft auf dieser Welt ist, beruht auf der Erkenntnis. Was nicht echt ist, hat keinen bleibenden Bestand. Man hat wohl gesagt, die Diplomatie habe die Aufgabe, die Wahrheit zu verheimlichen. Das ist ein Scherzwort. Zutreffend ist es nicht, aber, vielmehr besser gesagt, nicht mehr. Es mag eine Zeit gegeben haben, wo es seine Wichtigkeit hatte. Wir schwebt die Zeit vor, als die Diplomatie in den Salons der seligen Pompadour antichambrieren mußte, um ihre Hände zu spielen und auf Umwegen ihre Ziele zu erreichen. Das sind längst vergangene Tage. Das Kapital des modernen Diplomaten ist das Vertrauen dabei und das Vertrauen in dem Land seiner Beglaubigung. Ein Diplomat, der kein Vertrauen genießt, wird schwerlich gute Erfolge erzielen. Es gehört zu unseren Aufgaben, das Verständnis zu fördern dabei für die Verhältnisse und Vorgänge in dem Land unseres Amtssitzes, und hier umgekehrt für die Verhältnisse und Verhältnisse in der Heimat. Auch die Presse hat die Aufgabe, aufklärend zu wirken. Sie wendet sich mehr an die Öffentlichkeit, der Diplomat an die Regierungen. Das muß Hand in Hand gehen. Und darum, meine Herren, erbitten wir auch Ihr Vertrauen! Wir legen auf eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der Presse den allergrößten Wert. Österreich-Ungarn und Deutschland sind Nachbarstaaten; durch die geographische Lage und die politischen Verhältnisse darauf angewiesen, in engerer Freundschaft miteinander zu leben. Die Voraussetzung einer gesicherten Freundschaft ist ein sicheres Vertrauen. Auf einem sicheren Vertrauen beruhen Achtung, Vertrauen und Freundschaft. Die Verhältnisse sind verschieden, haben und drängen, aber diese Verschiedenheit braucht durchaus kein Hindernis zu sein der innigen Beziehungen. Man muß die Verschiedenheit nur verstehen. Man muß sie gelten lassen, achten und berücksichtigen. Hier aufklärend zu wirken ist eine dankbare Aufgabe für die Diplomatie und ebenso für die Presse. Schopenhauer sagt, es sei eine der weisesten Lebensaufgaben, die Menschen zu nehmen, wie sie sind, und nicht, wie man sie

haben möchte. Das gilt im Völkerverkehr: Wo man sich ganz versteht, verstimmt die Kritik und macht einer wohlwollenden und gerechten Beurteilung und Berücksichtigung Platz. Wir sind ja leider auch gezwungen, in dieser neidischen Welt zum Kampf zu rufen. Aber eine schönere und befriedigendere Aufgabe ist es gewiß, Freundschaft zu pflegen mit denen, die ihrer wert sind, um sie zu erwidern.

Patriotisch sein, heißt nicht, das Ausland, sondern das Vaterland lieben und ihm dienen,

je nach der Art des Berufs. Wir aber, Diplomaten, Schriftsteller und Vertreter der Presse, wir kämpfen mit geistigen Waffen, und unsere vornehmste Aufgabe wird es immer bleiben, moralische Erörterungen zu machen für unser Vaterland. Moralische Erörterungen kann man aber nur machen, wenn man die Weltanschauung der anderen versteht und berücksichtigt. Den Wunsch möchte ich heute in dieser auserlesenen Gesellschaft zum Ausdruck bringen, daß es einer harmonischen, vertrauensvollen und zielbewußten Zusammenarbeit von Diplomaten und Presse gelingen wird, die alte, alljährlich bewährte Freundschaft zwischen Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich zu fördern, zu festigen und zu vervollkommen zum Heile unserer geliebten Heimatländer!

Die Frage einer „Schlachtpause“.

Von unserem militärischen G. R. Mitarbeiter.

In letzterer Uebersicht haben vor einigen Tagen die Militärkritiker des „Tempo“, des „Matin“ und des „Echo de Paris“ auf die Wahrscheinlichkeit einer Pause in der gewaltigen, fast 100 Kilometer spannenden Schlacht zum Zwecke der Vorbereitung einer dritten Offensive hingewiesen, die in diesem Jahre noch nach Clemenceaus Zuvorkommen die Entscheidung bringen soll. Jetzt eben bereiten „Times“, „Morning Post“ und „Telegraph“ auf ein mögliches Abflauen der großen Offensive vor. Im Verlaufe eines Krieges zu prophezeien, ist immer heikel, und seine Entscheidung wird doch der Öffentlichkeit nicht verraten haben. Bricht doch die von der Entente optimistisch und beim Fehlen aller Vorbedingungen, unberechtigte „Versorgung“ genannten Operationen ab, so könnten dafür verschiedene Gründe bestehen. Doch könnte annehmen, das erstrebte strategische Ziel erreicht zu haben. Gölten wir fest, was unbestritten der Plan Jochs war: mit Durchbruch unter doppelseitiger Umfassung alle militärische Linie Arras-Gambrai-St. Quentin. Da hier lebenden deutschen Truppen zu schlagen und dadurch die Entscheidung zu geben, so kann die Ueberzeugung, sein Ziel erreicht zu haben, bei ihm nicht bestehen, da ihm nicht einmal die erste Vorbedingung, der tatsächliche Durchbruch, gelungen ist. Und das bei Einsatz von weit mehr als der Hälfte seiner Gesamtkräfte, mindestens 120 französisch-britisch-amerikanischen Divisionen, einer ganz enormen Ueberlegenheit an Menschen und Material gegenüber dem, was wir zwischen Arras und Reims in den Kampf geworfen haben. Doch könnte weiter, durch die Erfahrung der gebrauchten sehr schweren Opfer und durch die Empfindung wachsenden Widerstandes, also bevorstehender Steigerung der Einbußen, befohlen, zu weiser Mäßigung in den Zielen der Offensive gekommen sein, und diese anhalten, weil ihre Fortsetzung die zu erwartenden Opfer nicht lohne. Wie uns die Kriegsgeschichte lehrt — deren Lehren die deutsche Oberste Heeresleitung bei ihren Ausfalloffensiven ja auch befolgte —, ist weise Mäßigung in der Offensive zweckmäßig. Sie soll jedesmal nur so weit gehen, als die vorhandenen Kräfte es erlauben. Diese weise Mäßigung wäre eine (nach den Erfahrungen der Sommerkämpfe, der Aalandkämpfe und seiner letzten Verluste freilich verständlicher) Neuerung in dem Kriege, es, was es wolle, Verfahren des Generalstabs mit seinen zahlreichen mangelhaften Durchbruchversuchen und Angriffskämpfen (Reichen dafür, daß die Verhältnisse in den Entente-Ländern auf Zuzug baldiger Entscheidung drängen und nicht einmal das Abwarten noch härterer amerikanischer Anläufe zu gestatten scheinen) und daher, eben mit Rücksicht auf dieses Verfahren, ein ungewolltes Eingeständnis der Ueberzeugung, daß der volle Glaube an das Erreichen der strategischen Ziele mit den verfügbaren Kräften nicht mehr behände. Nach seinen Grundgedanken und seinen bisherigen Verfahren mußte damit gerechnet werden, daß noch eine Verdrößerung der Front — die naturgemäß den Einsatz neuer Kräfte bedingte — anstrebe, um konzentrisch wirken, beim Gegner anreißbare Pläne schaffen zu können und diesen nach innen zu werfen. Letztere er die Offensive still, so begäbe er sich des Einflusses darauf. Das weitere konzentrische Wirken in Verfolg des Jochschen Grundgedankens stellte an die Allierten Anforderungen, die mit dem Erreichen der in den Heeresberichten genannten einzelnen Punkte der allgemeinen Linie mit Reims — bis weithin Arles als Enden noch lange nicht erfüllt sind. Vor allem fehlt jegliche Erschütterung der Widerstandskraft des

Gegners, wie er durch blutige Rosenblätter oft genug bewiesen hat. Die „Times“ hat jedoch selbst als Hauptbedingung eines für die Allierten erfolgreichen Ausganges des Krieges ein auf die Front wirkendes kräftiges Herabgeben des Widerstandswillens im Innern genannt, an dem sie selbst zweifelt — und das die Entente nie erleben wird. Die Allierten nähern sich dem Raum der Siegfriedstellung, die ihre abstoßende Kraft schon früher bewiesen hat, und doch steht vor der nicht einfachen Frage, ob er einen frontalen Angriff auf diese unternehmen will. — Dient Joch an eine dritte Offensive an einem anderen Frontabschnitt, so können, bei Beibehalt des Gedankens der Konzentration, nur Glandern oder die Champagne in Betracht kommen. (Die „Deure“ ist suspendiert worden, weil sie erstens als Raum nannte, andere französische Blätter haben von einer französisch-amerikanischen Offensive im Süden gesprochen — das wäre ercentrisch.) Doch hätte dann die grundlegende Frage zu erwägen, ob er die bisherige Offensive, die, da sie ihre strategischen Ziele nicht erreicht, doch Kraftauspruch brauchte, fortsetzen könnte und gleichzeitig Kräfte und Material (die doch der bisherigen Kampfront dann nicht entnommen werden dürften) für eine neue Offensive verfügbar habe. Er dürfte dabei nicht vergessen, daß die bedeutende Verklärung der Front weitere deutsche Kräfte freigesetzt und Hindenburg sich nicht dem Zwange seines Willens, sondern dem eigenen Plane beugte, daß also die stärkste Ueberlegenheit nicht ausreichte, ihn dahin zu drücken, wohin die konzentrisch angelegten Operationen Jochs wollten — nach innen. An der Schlachtfeldfront stehen wir allerall in unseren neuen Stellungen“ schrieb der Heeresbericht vom 8. September, und der vom folgenden Tage läßt schon deren abstoßende Kraft erkennen. Den Ernst der Lage wird niemand leugnen, ebenföwenig aber die feste Zuversicht, daß Hindenburg die Strategie, die Lehre von den Ausfällen, meisterhaft zu handhaben versteht. Rückschlüsse hat es selbst in den Kriegen gegeben, die die Allgemeinheit als ununterbrochene Siegeszüge bucht. Konstant ist im Kriege einmal nur der Wechsel. Wir dürfen jetzt bei der Sinnphubarbeit, auch die amerikanischen Kräfte abzuwehren, das Bewußtsein unserer Leistungen nicht verlieren, das berechtigt erscheint allein schon durch den Vergleich dessen, was unsere enorm überlegenen Gegner in mehr als vier Jahren antreiben und was sie erreichten. Daß unserer Obersten Heeresleitung das eigen ist, was Clausewitz als Eigenschaften und Kräfte des großen Soldaten bezeichnet, unterliegt keinem Zweifel. Man darf hoffen, daß Charakterstärke, Entschlossenheit, Mut der Verantwortung vor der Zukunft und zäher Wille sich auch als Eigentum der Allgemeinheit der Nation erweisen, die von vornherein einen Verteidigungskrieg um Sein oder Nichtsein geführt hat und alles daran setzen wird, die Deutschen nicht zu Hürge Englands werden zu lassen.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 11. September.

Abänderung der Verordnung über Bier und bierähnliche Getränke.

Der Staatssekretär des Reichsministeriums hat gemäß den eingetragenen Steigerungen der Unkosten der Brauereien die Erhöhung des Herstellerhöchstpreises für Bier auf 30 Mark angeordnet und dann mit Wirkung vom 1. Oktober 1918 an bestimmt, daß der Stammpreis für das zur Verstellung gelangende Bieres mindestens 2 und nicht mehr als 35 v. H. zu betragen hat. Eine Fehlergrenze ist nicht angeordnet. Die Regelung hat zur Voraussetzung, daß die Versteuermessung die gleiche bleibt wie im Wirtschaftsjahr 1917/18. Außerdem ist bestimmt worden, daß die steuerliche Mehrbelastung des Bieres die ab 1. Oktober durch das neue Biersteuergeß eintritt, und der bierähnlichen Getränke, die durch das Gesetz betreffend die Besteuerung von Mineralwässern und künstlich bereiteten Getränken ab 1. September 1918 eingetretet ist, in Höhe von 5,50 Mark bei Bier und in Höhe von 10 Mark bei bierähnlichen Getränken dem Höchstpreis ausgeschrieben werden darf. Das Gleiche gilt für die Nachsteuer, soweit solche zu entrichten ist, vorgegeben. Für den Bierhandel ist eine neue Bestimmung in das dahingehend getroffen worden, daß dieser, soweit für ihn nicht überhaupt der Herstellerhöchstpreis gilt, mit Wirkung vom 1. Oktober 1918 an dem Höchstpreis neben den baren Auslagen für die Verblendung ab Verladekosten des Verblendungsortes und Rückführung der leeren Fässer bis zu dieser nur Mehrerträge ausbezahlen darf, welche, einschließlich Kommissionen, Vermittlungs- und ähnlichen Gebühren, sowie für alle Arten von Aufwendungen, insoweit ein von den Landesbehörden nach einheitlichen Richtlinien festzusetzender Höchstpreis nicht überschritten dürfen. Außerdem ist nunmehr ausdrücklich ausgesprochen worden, daß die Höchstpreise, verringert

Eine Vernunftsthe.

Roman von Carola von Ennatten

(37. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wenn die Mutter, wenn Gräfin Reibersberg recht hätten — wenn Wallern sie ließe, sie die einzige Blinde wäre! — Nein, blind war sie nicht! Sie sah sehr deutlich, daß sie ihm nicht gleichgültig war, daß er ein anderer geworden seit dem Tage seiner Werbung, daß ihm alles daran lag, auch in ihrem Leben eine Wandlung herbeizuführen! Was sie aber nicht sah, war die Art seiner Erfindungen für sie. — Was es überhaupt ein Mittel, sich hierüber volle Gewißheit zu verschaffen? Zwischen dem Verlangen, das Schönheit und Jugend einzuflößen vermögen, und jener Liebe, die des Menschen ganzes Sein durchdringt, liegt eine große Stala feiner und feinsten Empfindungsnuancen! Und dürfte sie überhaupt wünschen, daß er sie wirklich liebt, er, der doch so bestimmt war, daß es nur allein sein Reichum, seine Stellung war, die sie an ihn gefesselt hatten? Sie hatte sich ihm also als „lebendes Brunkbild“ verkauft, sie mußte es bleiben, wollte sie sich nicht noch verächtlicher machen!

Hanna genoß während dieser Nacht keine Minute des Schlafes; mit brennenden Augen, fiebernden Pulsen und schmerzenden Gliedern begrüßte sie den Morgen, unfähig, sich zu erheben.

„Frau Gräfin haben starke Kopfschmerzen und möchten heute niemand sehen!“

Mit diesem Bescheid der Jungfer mußten sich Mutter und Schwester ebenso begnügen wie Wallern.

Nach und nach wurde Hanna aber doch ruhiger, und die Befürchtung, ein längeres Fernbleiben von ihren Vätern möchte zu allerlei Vermutungen, Anlaß bieten oder beunruhigend wirken, verließ ihr die Gemüter, sich aufzurufen. Am zweiten Morgen nahm sie den gewohnten Tageslauf wieder auf; als sie aber an der Frühstückstafel erschien, war zum erstenmal in ihrem Leben die zarte Röte ihrer Wangen nicht ganz eck.

Seit der Eröffnung der Jagd, seit die Burg einem Bienenstock gleich, in dem die Wäse aus- und einfliegen, sah sich das Ehepaar nur selten einmal ohne Zeugen. In diesem Nachmittage jedoch trat Wallern unverkündet in das Zimmer seiner Frau.

„Verzeihe die Störung,“ sagte er, sich neben sie setzend, „dein geistiges Unwohlsein gibt mir aber zu denken.“

„Ach, es ist ja gänzlich vorüber! Mir ist wieder so wohl, wie es nur immer sein kann,“ entgegnete sie.

„Momentan, ja; es fragt sich jedoch, ob es so bleibt, ob das Unwohlsein nicht wiederkehrt, denn ich finde dich seit einiger Zeit bleicher und schmäler aussehend.“

Dabei warf Wallern einen besorgten Blick in ihr Gesicht und machte eine Bewegung, als wollte er Hanna Kinn hochheben, wie um besser zu sehen. Die schon erhobene Hand sank aber wieder hinunter, und in der Gräfin wollte etwas wie Aerger auf.

„Ich habe noch nichts davon bemerkt, und du hörst doch auch, wie man mein gutes Aussehen lobte,“ antwortete sie mit etwas gezwungenem Lächeln.

Darauf gab ich wenig, liebes Kind, wenn die eigenen Augen derartige Bemerkungen nicht bestätigen. Es ist gegenwärtig sehr unruhig bei uns, und ich fürchte, du mütest deinen Kräften zu viel zu.“

„Aber, Eugen, ich habe ja nur die wenig anstrengenden Annehmlichkeiten von dieser Unruhe, die Lasten ruhen alle auf unserer guten Frau von Barwis.“

Ihr ein wenig näher rückend, fragte Wallern: „Oder hättest du einen Kummer, einen geheimen Wunsch?“

Hanna konnte es nicht verhindern, daß ihr das ungehörige Blut ins Gesicht schloß bei ihres Mannes Frage und unter seinem forschenden Blick. Sie brachte es aber dennoch fertig, mit fröhlichem Aussehen zu antworten: „Kummer — ich? Kein Gedanke! Ich bin vollkommen zufrieden — wunderschön.“

„Richtig?“ Und wieder suchte er mit jenem tiefen, schweren Blick von vorn in ihr Auge, und sie wurde noch verlegen.

„Aber gewiß! — Warum sollte ich lügen? Ich bin doch nicht so neu!“ scherzte sie.

Dabei kam aber etwas wie Zerknirschtheit zum Vorschein. „Junge Frauen sind eben zuweilen so eitel, wollen ihren Männern nicht alles sagen. Ich aber wäre so glücklich, dir einmal einen rechten Herzenswunsch erfüllen zu können. Ist das gar nicht möglich, Hanna?“

Wohl und stehend lang seine Stimme, beinahe zärtlich, und sie schaffte in der Gräfin Innern Ratlosigkeit und Verwirrung.

„Was du nur willst! Ich bin doch ganz so glücklich, wie ich es sein kann!“ rief sie, sich zur Heiterkeit zwingend.

Auf Wallerns Stirn enthielten etliche Fältchen, trotzdem fuhr er nach einer stützigen Pause mit der bisherigen Herzlichkeit fort: „Ich möchte dir auch die Frage vorlegen, wie du über eine andere Lebensführung dächtest. Die Burg gleicht gegenwärtig einer Karawanserei, und in der Residenz wird es nicht ruhiger werden bei uns, und da dürfte eine Abwechslung doch recht wohlthuend wirken. Darum dachte ich schon öfters an eine gleich nach Weihnachten anzutretende Reise — Riviera, Sizilien, Ägypten — was du willst. — Run?“

„Nein, Eugen, ich danke dir. Du meinst es ja sehr gut, daß ich dich, aber ich finde am Reisen keine rechte Freude.“

„Erwiderte sie.

„Und wenn wir wieder Frau von Barwis und Hansel mitnehmen?“

Man hatte sie auch im Sommer mitgenommen, um sie dann tagelang dabei zu lassen!

„Auch dann nicht; ich danke dir herzlich, du bist sehr gut!“

Wallern schwie ein paar Augenblicke; dann begann er, der Gräfin Hand in die seinige legend: „Ich habe dir eine Mitteilung zu machen, die dich vielleicht nicht gerade angenehm berühren wird, Hanna: Hauptmann von Gönners ist nach Schneberg versetzt worden und — seine Frau ist bei ihm. Begegnungen mit ihnen werden kaum zu vermeiden sein; möglicherweise treffen wir sie schon morgen bei Seudens.“

Es hatte Hannas Kräfte überstiegen, ein leichtes Zusammenzucken zu verhindern bei dieser Neuigkeit — hatte ihr Mann es gefühlt?

Es schien so, denn er preßte ihre Hand fester, als er fragte: „Wollen wir Seudens abholen?“

„Meinetwegen nicht; ich mache mir nichts daraus,“ entgegnete sie fest und mit einer Ruhe, über die sie selbst erstaunte.

„Also dann bleibt es, wie es ist!“ rief er heiter.

„Ich wäre sogar dafür, daß wir uns gut zu ihnen stellen, gerade so, als wäre ein etwas vorgefallen, und sie ebenfalls einladen. Ein besseres Mittel, bösen Jungen die Gelegenheit zum Fabulieren abzunehmen, dürfte es kaum geben!“

(Fortsetzung folgt.)



Ehren-Tafel

Das Eisene Kreuz 1. Klasse wurde dem Sergeanten Richard Pfeiffer, Sohn des Werkmeisters Wihl. Pfeiffer in Wiesbaden, verliehen.

Aus Viebrich erhielten das Eisene Kreuz: Fahrer Wihl. Groß, Sohn des Invaliden Karl Groß, und der Landsturmmann Richard Schubart, Beamter der Firma Kalle u. Co.

Auf dem Felde der Ehre gefallen:
Unteroffizier Karl Rehl aus Wiesbaden.

um eine etwaige Ausfuhrvergütung, auch für Bier und Bier-ähnliche Getränke, die vom Hersteller oder durch andere Personen aus einem anderen Brauereigebiet in das Gebiet der Norddeutschen Brauereigenossenschaft geliefert werden. Für Biere, die aus dem Auslande eingeführt werden, gelten die Bestimmungen der bisherigen Bestimmungen, daß die Vorschriften keine Anwendung finden auf das Bier, das auf Ansuchen der Brauereiverwaltung oder der Brauereiverwaltung an die Feldtruppen zu liefern ist, unberührt gelassen.

Militärische Beförderung. Zum Leutnant der Reserve wurde der Bismarckmeister Fritz Herber jun. aus Wiesbaden befördert.

Die Alarmversuche mit der Sirene, die am Montag im Kaiser Friedrich-Rad vorgenommen wurden, hatten noch kein abschließendes Ergebnis gebracht, da die zuerst ausprobierte Sirene zu dunkel und nicht durchdringend genug war, um in den entferntesten Stadtteilen gehört zu werden. Infolgedessen wurden die Versuche gestern mittag fortgesetzt. Dabei kamen hell pfeifende und dumpf heulende Apparate zur Anwendung. So weit die Sache aus der Entfernung beurteilt werden konnte, waren die heulenden Sirenen den Vorzug geben, da sie nicht so leicht mit dem Pfeifen der Eisenbahn und den Dampfmaschinen der umliegenden Fabriken verwechselt werden können.

Ergenger-Hochpreise für Kartoffeln. Für den Umfang der Provinz Hessen-Nassau ist der Ergenger-Hochpreis für Kartoffeln vom 9. bis 14. September auf 7 Mark festgesetzt.

Erhöhung der Brotzation. Wie uns aus Berlin gemeldet wird, besteht die Absicht, vom 1. November ab die Brotzation wieder auf den alten Stand zu bringen. Das bedeutet also, daß die Brotzation wieder auf 200 Gramm festgesetzt wird. Außerdem sollen aber 10 Prozent Streckungsmittel gegeben werden.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge, usw.

Residenztheater. Das letzte Schauspiel „Solita Hertz“ findet am nächsten Montag abends 7½ Uhr statt. Die Künstlerin bringt diesmal das neue Programm, das bereits für ihr erstes Schauspiel vorgesehen war. Der Vorverkauf beginnt am Mittwoch, 11. September.

Rhein- und Taunusklub Wiesbaden e. V. Die Vorbereitung über die Ausfuhrung der 9. Hauptversammlung, die am 22. September in die Idreiner Gegend stattfinden soll, ist auf kommenden Donnerstag, 12. September, festgelegt. Die am 20. August ausgeführte 8. Hauptversammlung in die herrlichen Grothausen-Balkonen ist bei autem Wetter und großer Beteiligung in allen Teilen gut verlaufen.

Kinos, Unterhaltung und Vergnügungen.

Thalia-Theater. Ab heute Mittwoch beginnt der erste Friedrich Reinitz-Film der Serie 1918/19 „Maximus“, großes Schauspiel in 5 Akten, zur Erhaltung der 9. Hauptversammlung, die am 22. September in die Idreiner Gegend stattfinden soll, ist auf kommenden Donnerstag, 12. September, festgelegt. Die am 20. August ausgeführte 8. Hauptversammlung in die herrlichen Grothausen-Balkonen ist bei autem Wetter und großer Beteiligung in allen Teilen gut verlaufen.

Das Kinophon-Theater verlängert des außerordentlichen Besalls und überaus starken Andrangs wegen den wunderbaren Denny Forten-Film „Menschen des Lebens“ noch für wenige Tage. Die liebreizende Künstlerin steht in ihrer Rolle als „Polanie“ auf dem Gipfelpunkt ihrer Kunst. Ein weiteres hervorragendes Schauspiel „Dorian Gray und seine seltsamen Erlebnisse“ mit Friedrich Reinitz in der schwierigen Titelrolle sowie schöne Naturbilder beschließen das vorläufige Programm.

In den Monopol-Spielhallen gelangt die Lebensstrategie einer bekannten Filmdiva „Die Verle der Kina“ zur Erhaltung der 9. Hauptversammlung, die am 22. September in die Idreiner Gegend stattfinden soll, ist auf kommenden Donnerstag, 12. September, festgelegt. Die am 20. August ausgeführte 8. Hauptversammlung in die herrlichen Grothausen-Balkonen ist bei autem Wetter und großer Beteiligung in allen Teilen gut verlaufen.

Weinkubus zum „Koland“. Die von Herrn Restaurateur Horst am 1. dieses Monats eröffneten Weinkubus zum „Koland“, Spiegelgasse Nr. 5, erfreuen sich in dieser kurzen Zeit bereits der größten Sympathien sowohl seitens der Einzelnen als auch der Radau, welches ebenso der guten weinigen Küche, wie auch den vorzüglichen Weinen auszusprechen ist. Der Besuch des gemütlichen Lokals ist täglich steigend.

Preußische Klassen-Lotterie.

Dienstag nachmittag.

75 000 Mark auf Nr. 116 845.

12 000 Mark auf Nr. 215 130.

5 000 Mark auf Nr. 56 821.

3 000 Mark auf Nr. 19 840, 140 218.

Die vollständige Gewinnliste kann in unserer Hauptgeschäftsstelle, Nikolaistraße 11, und bei unseren Filialen, Mauritiusstr. 14, Schulgasse 12, Oranien-Gde. Herderstraße, Bismarckring 23 und Geisbergstr. 1, eingesehen werden.

Aus den Vororten.

Sonnenberg.

Sollen wir jetzt noch singen? Hier hat sich eine Ortsgruppe vom Reichsverband deutscher Kriegsschädigter und ehemaliger Kriegsteilnehmer gebildet, der schon jetzt zwanzig Mitglieder angehören. Dieser derselben sind Ehr. Häuser, Edgar Vorländer, D. Bach, zweiter Vorsitzender, A. Braun, Kassierer, E. Scheib, Schriftführer, A. Wolf, für Unterhaltung. Die Mitglieder sind aus Sonnenberg und Ramhach. Die Vereinigung verfolgt den Zweck, neben Wohltätigkeitsveranstaltungen Kameradschaft, besonders aber den im Felde oft lang entbehrten Gesang zu pflegen. Manche halten letzteres für nicht angebracht in schwerer Zeit. Doch, wer die Stimmung derer in den Schlachtfeldern kennen gelernt hat, wird einsehen, was die Macht des Gesanges selbst in größten Nöten und Gefahren für eine Bedeutung hat. Regelmäßig verhält es sich mit denen im Lande. Darum betätigt sich wieder der Gesangsverein Concordia, und auch ein dreistimmiger Frauenchor, in diesen Tagen gegründet und von Pfarrer Bender geleitet, dem gegenwärtig fünfzig Frauen und Mädchen angehören. Er tritt jeden Freitag Abend im Barbierecafé. Die Deutschen müssen nun einmal singen in Freud und Leid. Die vorgenannten Vereinigungen werden demnächst Gesangsvorträge bei passenden Gelegenheiten zu Gehör bringen.

Aus Nassau und Nachbargebieten.

c. 6584 a. M. 10. Sept. Ordensverleihung. Der Rote Adlerorden vierter Klasse ist dem Postdirektor Bernemann verliehen worden.

— a. Nassau, 11. Sept. Pfarrer Sehr in Dausenau, der Dekan des Dekanats Nassau, feiert am 12. September seinen 70. Geburtstag. Im Jahre 1848 in Runkel geboren, wurde er nach vollendetem Studium am 5. März 1871 ordiniert und war dann als Vikar in Dornholzhausen (Nassau) und Dies tätig. Im Jahre 1875 zum Pfarrer in Runkel ernannt, wurde er 1906 Dekan für den Synodalbezirk Nassau. Seit 1907 ist er in Dausenau tätig. So kann der Jubilar auf eine siebenundvierzigjährige Tätigkeit als Pfarrer und auf eine zwölfjährige als Dekan zurückblicken. Durch seine vorbildliche Treue und durch sein freundliches, offenes Wesen ist es ihm gelungen, sich überall Ansehen, Liebe und Verehrung zu erwerben. Möchte es dem Jubilar vergönnt sein, seine verantwortungsvollen Ämter noch lange in der gewohnten Mäßigkeit zu führen!

it. Gelsenheim, 10. Sept. Die Stadtverordnetenversammlung lehnte die Errichtung eines Wohnungsausschusses ab, da hier wenig Wohnungswechsel eintrete. — Hinsichtlich der Errichtung einer Warnung gegen Fälschung wurde Vertagung zur Aufstellung weiterer Erhebungen beschlossen. Nach einem Schreiben des Landratsamts ist der Aufsicht an das Wohnungsamt, nach dem Fälschungsgesetz auf eigene Kosten möglich. — Dem Kreisverband für Handwerk und Gewerbe wurden 90 M. Zuschuss für 1918 bewilligt, dem Kolonialkriegsdank 20 M. — Die Fortbewegung soll geboten werden, bei Neuanlagen mehr Wert auf Anpflanzung von Bäumen zu legen. Dabei wurde angeregt, an geschützten Stellen Versuche mit der Anpflanzung von Linden, Kirschbäumen, Kastanien und anderen Edelhölzern zu machen. — Prof. Dr. Löffner, der zum Stadtverordneten gewählt worden ist, hat an die Versammlung geschrieben, daß die Anforderungen, die an ihn gestellt werden, es ihm unmöglich machen, das Amt eines Stadtverordneten zu übernehmen. Die Versammlung erkannte den Ablehnungsgrund an.

g. St. Goarshausen, 11. Sept. Ein Deserteur wurde am Samstag vormittag hier angeliefert. Der Wachmeister Boese dem Oridgefangnis zuführte. Durch Hinweggehen des Ofens in der Zelle entstand ein Feuer, groß genug, um dem Ausreißer wieder die Freiheit zu schenken. Rheinaufwärts suchte er das Weite, pflückte hinter dem Koffeln Brombeeren, wo ihn Herr Boese wieder entdeckte. Unter der Bahn hinaus den Berg hinauf entwand nun eine Gejagte. Dreimal angerufen, stand der Flüchtling nicht, als ihn ein Schuß des Wachmeisters am Weiterlaufen hinderte. Am Berg leicht verfehlt, wurde der Soldat am Samstag Abend von St. Goarshausen aus ins Jagarett nach Oberlahmeln transportiert. — Ein fetter Hammel war ein weiterer Gang des Wachmeisters Boese, der als Reh nach Radesheim „gehoben“ werden sollte.

a. Oberlahmeln, 10. Sept. Stadtverordnetenversammlung. Gelegentlich der letzten Tagung des Stadtverordnetenkollegiums wurde das neugewählte Mitglied des Magistrats, Herr Georg Lohde, einstimmig. — Für den Bau- und Kulturplan für 1919 sind im Ganzen 6710 Reichsmark Hochwald und für Kulturen Mark 377,50 vorgesehen. Neupflanzungen sollen nicht angelegt werden. Es wurde beantragt, daß im Schutzgebiet von Schmetz keine Holzschläge vorgehen sind. — Für unsere im Felde gefallenen und im Jagarett erschossenen Krieger wird ein Ehrenfriedhof angelegt. Dieser soll nach dem einstimmigen Urteil des Kollegiums in einfachen schlichten Formen gehalten werden, die keine Standesunterschiede erkennen lassen. — Zum Schluß fand eine Eingabe an den Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau allgemeine Zustimmung, die ihm bekannt gibt, daß von zwei Wagen Kartoffeln, die für die Stadt Oberlahmeln bestimmt waren, infolge des langen Eisenbahntransportes, einer faul war und ihm auch sonst die Rote anderer Stadt in Lebensmittelfragen in betreffender Weise schied. Die Eingabe schließt mit der Bitte, doch für eine bessere Belieferung unserer Stadt mit Frühkartoffeln Sorge tragen zu wollen.

ht. Von der Nahe, 10. Sept. Von seinem eigenen Fuhrwerk tödlich überfahren wurde der Pferdehändler Deder aus Haaßkäthen. Die Pferde wurden erschossen und gingen durch. Deder klagte vom Wagen und geriet unter die Räder. Er wurde später auf der Landstraße tot aufgefunden.

rt. Gaden (Mosel), 10. Sept. Mißglückter Kognat. Schmutz. Auf dem hiesigen Bahnhof langte am 28. August ein Eisenbahnwagen vom westlichen Kriegsschauplatz an, der nach Ausweis des Frachtbefehles 15 000 leere Weinfässer enthielt. Tatsächlich war der Inhalt ein anderer, denn er bestand aus 30 Kisten mit je 50 Flaschen deutschem Kognat, verschiedenen Marken mit Fleischkonserven, neuen Säften, Seife, Windfaden (Friedensware) und anderen schönen Dingen. Ein Soldat aus Pommern a. d. Mosel sollte die Sachen erhalten. Die mit der Entladung beauftragten „Vertrauten“ wollten ihre Arbeit nicht „troden“ vollziehen und führten sich eine Flasche Kognat zu Gemüte. Da sie dabei zwei Arbeiter des Bahnhofs „mitnehmen“ ließen, kam die Geschichte heraus, denn die Eisenbahner waren nicht mehr „alkoholfest“ und verbotenen ihrem Dienst nicht mehr nachzukommen. Der Vorsteher der Güterabfertigung wollte wissen, wo sie sich so „begossen“ hätten und da kam es heraus, daß in dem Wagen nicht leere Flaschen, sondern Kognat war. Darum erfolgte Befehl, Kognat des schon entlassenen Gütes. Es muß hier wohl eine größere Schließung vorliegen. Untersuchung ist eingeleitet.

l. Köln, 10. Sept. 5000 Mark Belohnung. In der Nacht zum 28. August wurden aus einem Geschäftsaufseher in der Ehrenstraße durch Einbruch etwa 1500 Tausend Tausend, 100 Tausend weiße Herrentragen, ferner Blusen, Unterhosen, Schürzen und andere Sachen sowie Vorräte im Gesamtwert von 100 000 Mark gestohlen. Auf die Wiedererlangung der Waren ist von der geschädigten Firma jetzt eine Belohnung bis zu 5000 Mark ausgesetzt worden.

Gericht und Rechtspredung.

Fe. Straffreiheit beim unverschuldeten Irrtum. Wiesbadener Schöffengericht vom 9. Sept. Bei einer im Mai in dem Geschäft der Schuhwarenhandlerin E. vorgenommenen Revision wurden 180 Paar Schuhe aus Papiergebüse vorgefunden, die nicht nach Vorschrift mit dem Verkaufspreis ausgezeichnet waren. Frau E. hatte die Schuhe auszeichnen unterlassen in der Annahme, daß zur Auszeichnung nur der Fabrikant verpflichtet sei. Dem ist aber nicht so. Frau E. war nach dem Gesetz verpflichtet,

das Verschulden des Fabrikanten nachzuholen. Die Schöffen kamen zu einem Freispruch, da Frau E. sich in einem unverschuldeten Irrtum befunden habe.

Sport.

Stuttgart-München. Vor einer großen Zuschauermenge fand in Stuttgart das Städtische Ringen-Stuttgart statt. Die Stuttgarter siegten mit 2:0 über.

Die Verbandsschachspiele im Nordkreis zeitigten am Sonntag folgende Ergebnisse: Der Frankfurter Schachklub 1914 schlug den Hiesigen Fußballklub 1901 mit 2:0, der Offenbacher S. Kl. „Ritters“ siegte mit 2:1 gegen den Offenbacher Fußballverein; der Bärgeier Sportklub schlug den Offenbacher S. Kl. „Melitta“ mit 2:2; der S. Kl. „Germania“ aus Biebrach gewann mit 4:1 gegen die Mannschaft des S. Kl. 1899 und Offenbacher Turnverein. — Um die Frühjahrsmeisterschaft des Nordkreises trafen sich auf dem Sportplatz an der Seckbacher Landstraße der Fußballsportverein „Frankfurt“ und der Hanauer S. Kl. „Wiktoria“ 1894. Mit 10:0 gewann Frankfurt dieses Spiel.

Kriegsregatta der Frankfurter „Udine“. Zur Erinnerung an das zehnjährige Bestehen des S. Kl. „Udine“ hielt dieser am 8. September eine Kriegsregatta ab. Die Rennen, die über 1500 Meter gerudert wurden, nahmen folgenden Verlauf: Begrüßungs-Einer: 1. Giesener S. Kl. „Daffia“ (B. Becker) 5:55. Frankfurter S. Kl. „Udine“ (H. Wirsberger) aufgegeben. — Galt-Vierer: 1. Frankfurter S. Kl. „Dorussia“ 5:25. 2. Giesener S. Kl. 1910 5:33. 3. Giesener S. Kl. „Daffia“. Mannheimer Wasserportverein „Vorwärts“ 300 Meter vor dem Ziel aufgegeben. — Vierer: 1. Mannheimer Wasserportverein „Vorwärts“ 5:16. 2. Frankfurter S. Kl. „Dorussia“ 5:33. 3. Frankfurter S. Kl. „Udine“. Frankfurter S. Kl. „Mannia“ aufgegeben. — Anfänger-Vierer: 1. Frankfurter S. Kl. „Dorussia“ 5:57. 2. Giesener S. Kl. „Daffia“ 6:33. Frankfurter S. Kl. „Udine“ aufgegeben. — Schüler-Vierer: 1. Giesener S. Kl. 1910 5:28. 2. Frankfurter S. Kl. „Mannia“ 5:34. 3. Mannheimer Wasserportverein „Vorwärts“. „Udine“ aufgegeben. — „Udine“-Vierer: 1. Mannheimer Wasserportverein „Vorwärts“ 5:17. 2. Frankfurter S. Kl. „Mannia“ 5:22. 3. „Udine“. — Ermittlungs-Vierer: 1. Giesener S. Kl. 1910 5:17. 2. Giesener S. Kl. „Daffia“ 5:25. 3. Frankfurter S. Kl. „Mannia“. „Udine“ aufgegeben. — Achter: 1. Offenbacher S. Kl. „Germania“ 4:24. 2. Frankfurter S. Kl. „Mannia“ 4:30. Mannheimer Wasserportverein „Vorwärts“ wegen Kollision ausgeschlossen. — Trost-Vierer: 1. Giesener S. Kl. 1910 5:18. 2. Giesener S. Kl. „Daffia“ 5:33. „Udine“ aufgegeben.

Vermischtes.

Ein Raubmord wurde in dem Hause Kaiserstraße 135 in Karlsruhe verübt. Der Mörder, der neunzehnjährige Landwirt Billy Sigmund aus Frankfurt, ist aus guter Familie. Er trieb sich in der letzten Zeit in Karlsruhe und in Hombrücken, dem Wohnort seiner Geliebten, beschäftigungslos herum. Es scheint, als ob er seinen Lebensunterhalt durch Diebstahl gestiftet hätte; denn selbst den Eltern seiner Geliebten hat er zwei Häuser und zwei Hühner, die er auf dem Karlsruher Wochenmarkt für sechs Mark loskaufte. Den Ermordeten, Former Paul Munn, hatte Sigmund beim Militär kennen gelernt, und er hatte bei ihm öfters genächtigt. Einmal hat Sigmund dem Munn dabei vierzig Mark, von denen er später einen Teil zurückerhielt. Den Mord beging Sigmund mit einem Seitengewehr, mit dem er seinem Opfer in die Schläfe, in die Brust und in den Rücken schlug. Die Frau des Getöteten befindet sich als Wöchnerin im Ludwig-Wilhelm-Krankenhaus.

Volkswirtschaft.

Berliner Börsenbericht vom 10. September. Die Börse verlief fest. Am Einzelmarkt hielt die Nachfrage des Publikums an, besonders für Textilwerte. Im Freiverkehr behaupteten russische Kupons ihren gestrigen Stand. Tagesliches Geld ½ Prozent und darunter.

Frankfurter Börsenbericht vom 10. September. Die feste Haltung der Börse war auch heute auf fast allen Gebieten vorherrschend. Lebhaft Umsätze vollzogen sich wieder für einzelne Werte des Industrieamarkts, wo Niedriger im Vordergrund standen, die weitere Kursgewinne erzielten. Deutsche Anleihen lagen fest. Von fremden Staatsanleihen zogen Österreichisch-ungarische Renten an. Mexikaner, Chilenen und Chinesen wurden weiter höher.

Herrn, 10. Sept. Devisenmarkt.	Telegraphische Anzeigen für			
	9. Sept. 1918		10. Sept. 1918.	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Holland	309.00	309.50	309.00	309.50
Dänemark	182.00	182.50	182.00	182.50
Schweden	212.25	212.75	212.25	212.75
Norwegen	182.25	182.75	182.25	182.75
Schweiz	146.75	147.00	146.75	147.00
Oesterreich-Ungarn	57.95	58.05	57.95	58.05
Bulgarien	79.00	79.50	79.00	79.50
Konstantinopel	20.30	20.40	20.30	20.40
Madrid und Barcelona	133.00	134.00	133.00	134.00
Finland	76.25	76.75	76.25	76.75

Geschäftliche Mitteilungen.

Geldverleiher. Es wäre schade, die Apfel- und Birnen-schalen wegzuworfen. Wer solche an der Sonne, am Feuer oder anderem warmen Ort gut getrocknet, abtrocknet, erhält für das Kilo 1. A. Auch die kleinste Menge ist willkommen. Die Schalen werden der Dugene entsprechend vergütet, durch ein besonderes Verfahren zu einem wichtigen Bestandteil eines Tee-Ertrages umgearbeitet, der dann umgekehrt dem Geben in der fertigen Ware als billiges, aber ganz hervorragendes Volksgetränk, marktfähig, wieder an den Markt kommt. Also doppelter Vorteil für die Gabe! — Schon aus volkswirtschaftlichen Gründen, zur Abhilfe der Nahrungsmittelknappheit, möchte dies die volle Beachtung der Allgemeinheit finden. — Die Sammelstellen sind durch Plakate kenntlich (Siehe auch Inserat.) Haupt-Sammelstelle für Wiesbaden und Umgegend: B. Vogelberger, Wiesbaden, Döbelineer Straße 25.

Rheinisch-Westfälische Boden-Credit-Bank, Köln. Die am 1. Oktober 1918 fälligen Kupons der Pfandbriefe der Rheinisch-Westfälischen Boden-Credit-Bank in Köln werden laut Bekanntmachung im Inseratenteil unserer heutigen Nummer in gewohnter Weise schon vom 10. September a. c. an kostenlos eingelöst.

Schriftleitung: Bernhard Grothaus. Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: B. Grothaus; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung- und volkswirtschaftlichen Teil: B. Grothaus; für die Stadt- und Landnachrichten, Gericht und Sport: E. Diegel; für Anzeigen: L. W. J. Sappier; sämtlich in Wiesbaden.

Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H.

Jede vorsichtige Hausfrau kauft

Konserven-Gläser, Gummiringe

bei Nietschmann, Wiesbaden, Ecke Kirchgasse und Friedr.straße

germ. N. 1. Et. r. daselbst.

Ordentl. Zeitungsträgerinnen
zum baldigen Eintritt bei hohem Lohn gesucht
Ausstragezeit zweimal am Tage, morgens und nachmittags
:: Meldungen Nikolastraße 11, Hof links ::

Wiesbadener Zeitung.